

Von Adoptivkindern, Nebenfrauen und europäischer Zivilisation Zwei Unterhaltungsromane weiblicher Autoren mit japanischem Thema aus der Zeit um 1900

Christel Kojima-Ruh

1. Einführung

Über das europäische Japanbild gibt es bereits eine Fülle von Literatur, welche die verschiedensten Aspekte dieses Bildes von den Anfängen der euro-japanischen Beziehungen über die Meiji-Epoche bis in jüngste Zeiten beleuchtet. Doch ist es im Grunde genommen immer der "männliche Blick" auf Japan, der diskutiert wird. Das liegt einmal daran, dass Frauen erst verhältnismäßig spät in der Lage waren, Weltreisen zu unternehmen und bis nach Japan zu gelangen, und dass außerdem ihre Zahl, verglichen mit der Zahl der reisenden, und noch viel stärker der in Japan länger verweilenden, Männer, immer gering blieb.

Ich beschäftige mich schon seit geraumer Zeit mit dem Thema "Frauen schreiben über Japan"¹ und habe bei den wenigen deutschsprachigen Autorinnen, die sich während der Meiji- und Taishō-Zeit über Japan äußerten,² feststellen können, dass sie, bis auf geringe Ausnahmen, weit weniger euphorisch und überschwänglich auf das Japan-Erlebnis reagierten als die meisten ihrer männlichen Schriftstellerkollegen.³ Die Männer schrieben, sieht man einmal von den Texten christlicher Missionare ab, in der Regel vom exotistischen Standpunkt aus über Japan, d.h. sie projizierten gewisse Wunschvorstellungen auf das fremde Land und besonders auch auf die dort lebenden Frauen. Exotismus hatte viel mit Erotik zu tun,⁴ weil man in der Fremde Dinge zu erleben hoffte, die im christlichen Abendland verboten oder einfach

unvorstellbar waren. Dieses kulturspezifische Phänomen des Exotismus galt aber nur in selteneren Fällen für Frauen. Wenn man so will, standen sie der Fremde mit "kühlerem Kopf" gegenüber, da für sie Europa durch nichts zu übertreffen war.

Denn was eurozentrisches Gedankengut und leidenschaftliche nationalistische Gefühle angeht, die in den Jahrzehnten um 1900 fast das gesamte europäische Schrifttum durchziehen, standen die weiblichen den männlichen Schreibern in nichts nach. Sie überboten sich in Ideologemen nationaler und auch rassistischer Identität, und ihr Kulturchauvinismus war genauso ausgeprägt, nur speiste er sich weniger aus dem Stolz auf die wissenschaftlichen, technischen und militärischen Errungenschaften Europas, als vielmehr in erstaunlichem Maße aus dem Stolz auf die europäische Art des Zusammenlebens der Geschlechter. Die über Japan schreibenden Frauen gaben sich überzeugt von der Vorbildlichkeit des westlichen Ehemodells. Sie waren deutlich abhängig von männlichen Projektionen und hatten die patriarchalischen Geschlechtszuschreibungen vollkommen verinnerlicht. Es handelte sich dabei um das Ideal der romantischen Liebe, das seit dem Ende des 18. Jahrhunderts das Denken beeinflusst hatte und auch das bürgerliche Liebesideal der Menschen an der Wende zum 20. Jahrhundert geblieben war. Die Einheit von Liebe und Sexualität und die Einheit von Liebe und Ehe, die Aufrichtigkeit des Liebesgefühls und seine Dauerhaftigkeit, also Treue, sowie ein hoher

Individualitätsanspruch an den/die Geliebte(n) sind unter anderem Merkmale dieser klassischen romantischen Liebe.⁵ Konfrontiert mit der japanischen Form von Ehe und Familie, mit dem gänzlich anderen Umgang der Geschlechter untereinander, sahen die schreibenden Frauen es als ihre Aufgabe, Kritik zu üben und die Vorteile ihres Modells hervorzuheben, das ihnen als Gipfelpunkt menschlicher Zivilisation erschien.

In der Forschung über das Fremde ist man sich heute darüber einig, dass es sich dabei um eine Konstruktion handelt, die beim Zusammentreffen des Eigenen mit dem Anderen entsteht. Das bedeutet, dass z.B. eine andere Kultur immer nur im Vergleich mit der eigenen interpretiert werden kann. Von den Denkstrukturen der eigenen Kultur und der eigenen Sozialisation geprägt, die einen bestimmten Erwartungshorizont in Bezug auf einen Gegenstand (in unserem Fall also auf Liebe und Ehe) hervorrufen, ist es unmöglich, eine andere Kultur objektiv zu erfassen (oder auch nur gerecht zu beurteilen). Vielmehr konstruiert das wahrnehmende Subjekt das anderskulturelle Gegenüber als etwas Fremdes und greift dabei auch auf sogenannte kollektive Archive zurück, d.h. rekonstruiert, was bereits im eigenen Kulturkreis in Bezug auf dieses Fremde gesagt, gedacht und geschrieben worden ist. Die eigenen Wahrnehmungen, die der/die Beobachter(in) diesen Rekonstruktionen hinzufügt, passieren natürlich auch wieder den eigenen kulturellen Filter und verändern sich dadurch entsprechend.⁶

Dies vorausgesetzt, möchte ich die Analyse von zwei Unterhaltungsromanen in den Mittelpunkt dieses Aufsatzes stellen, die von Frauen verfasst wurden und zu ihrer Zeit eine gewisse Verbreitung – wohl vornehmlich unter Leserinnen – gefunden haben dürften. Unterhaltungs- oder Trivilliteratur überdauert selten die Epoche, in der sie geschrieben wurde und ihr Publikum fand. Sie ist stark zeitgebunden. Bei den beiden vorliegenden Texten,

die ein damals noch ziemlich unbekanntes Land – Japan – zum Schauplatz haben, lohnt es sich allerdings in Anbetracht ihrer meinungsbildenden Wirkung bei den LeserInnen,⁷ diese lange vergessenen Romane einer näheren Betrachtung zu unterziehen. Ich zumindest glaube, dass sie mit dazu beigetragen haben, das Bild von einem frauenfeindlichen Japan zu tradieren, das sich neben dem vom Land der Geisha oder dem eines Männerparadieses nach wie vor behauptet.

2. Der erste Text: Ein Adoptivkind

1916, mitten im Ersten Weltkrieg, erschien ein schmales rotes Bändchen unter dem Titel *Ein Adoptivkind. Die Geschichte eines Japaners* in Engelhorn's Romanbibliothek, Stuttgart, einer nach US-amerikanischem Vorbild konzipierten Romanreihe, einer Art Vorläufer des Taschenbuchs. Diese Serie war spottbillig und laut Anzeige (auf dem Buchdeckel) *in allen Buchhandlungen und auf Bahnhöfen* zu erhalten.

Die Autorin Katharina Zitelmann, die manchmal auch unter dem Pseudonym Katharina Rinhart veröffentlichte, wurde 1844 in Stettin geboren, zog später nach Berlin und starb dort im Jahre 1926. Sie stammte aus einer Beamtenfamilie, aus der sich auch noch andere Mitglieder schriftstellerisch betätigten, wie der Vater Otto Konrad, der pommersche Heimatdichtung schrieb, oder der Onkel Konrad Telmann (Künstlernamen), dessen hochmoralische Romane auch heute noch manchmal gelesen werden. Katharinas Texte sind vergessen, obwohl sie zu ihrer Zeit eine sehr angesehene Schriftstellerin war und von 1908 bis 1918 als langjährige Vorsitzende des deutschen Schriftstellerinnenverbandes fungierte. Sie blieb unverheiratet und unternahm im fortgeschrittenen Alter zahlreiche Fernreisen, die sie in den Vorderen Osten, aber auch nach Indien, Hinterindien, China und Japan führten. Auf diesen Fahrten sammelte sie Stoff für ihre Bücher, und 1900

erschien z.B. *Unter ägyptischer Sonne oder 1910 Vor den großen Mauern*, ein China-Roman, der ebenfalls bei Engelhorn in billiger Ausgabe herauskam.⁸

Im *Adoptivkind* (im Folgenden: Ak) erzählt Zitelmann auf 143 Seiten eine komplizierte Geschichte, den Roman einer misslungenen Entwicklung, in dessen Mittelpunkt der junge Saburo steht.

Wenn jemand nach einem nur wenige Wochen dauernden Aufenthalt in einem sehr fernen Land einen Roman verfasst, der nicht nur in diesem Land spielt, sondern dessen Protagonisten in der Mehrheit auch aus diesem Land stammen, so können die Reiseeindrücke nur in verschwindend geringem Maße den Inhalt des Textes bestimmen. Der Großteil dagegen wird sich auf Gehörtes oder Gelesenes beziehen, also die Rekonstruktion dessen sein, was bereits über dieses Land ausgesagt worden ist. Autor bzw. Autorin wählen nur aus, setzen Schwerpunkte, fügen neu zusammen oder lassen weg, was ihrer Wahrnehmung widerspricht oder auch ihrem Geschmack missfällt. Das Endprodukt eines solchen Schreibprozesses kann zwangsläufig mit der Wirklichkeit des beschriebenen Landes nur wenig gemeinsam haben. In den Köpfen der LeserInnen, die in der Regel weniger darüber wissen als der Autor, jedoch entsteht ein Bild von diesem Land und wird in dieser Form erneut an andere weitergegeben.

Ein wichtiger Schritt zur Analyse von Zitelmanns Roman ist es also, sich zunächst einmal Klarheit über ihre wesentlichen Informationsquellen zu verschaffen.

Zufällig fiel mir ihr Text *Als die Welt noch offen war* in die Hand. Es handelt sich dabei um die Sammlung verschiedener *Studien und Skizzen aus den Ländern des Ostens*, die die bekannte Weltreisende Katharina Zitelmann laut Verlagswerbung zuvor als Vorträge in vielen deutschen Städten gehalten habe.⁹ In diesem Band ist von Japan leider nur kurz, aber für unseren Text aufschlussreich, die Rede. Im Abschnitt *Deutsche in Japan*¹⁰ wird nämlich berichtet, dass

Katharina sich etwa zur Zeit des Russisch-Japanischen Krieges, also 1904/05, in Japan aufgehalten und die Gelegenheit gehabt habe, bei einer Namensvetterin, Klara Matsuno, die zufällig eine geborene Zitelmann war, zu wohnen.

Exkurs: Klara und Hazama Matsuno

Für die Hintergründe der Geschichte vom *Adoptivkind* dürfte sich ein kurzer Blick auf deutsch-japanische Ehen während der Meiji-Zeit lohnen. Zitelmann berichtet zu diesem Thema, dass sie auffallend viele Ehen zwischen Japanern und deutschen Frauen in Japan gefunden habe. In Tôkyô allein gebe es deren acht, und sie sollen fast alle glücklich ausgefallen sein. Freilich habe sich der Ehemann überall deutscher Lebensweise und deutschen Sitten gefügt.¹¹ Ehen zwischen Japanerinnen und Deutschen erkennt Zitelmann im Gegensatz nicht an. Es gebe zwar sehr viele solche Verbindungen, doch könne die japanische Ehefrau die *deutsche geistig gleichstehende Gefährtin* nicht ersetzen.¹² Ein Zitat, das für sich selbst spricht.

Eines der deutsch-japanischen Paare war das Ehepaar Matsuno.¹³ Klara, die geborene Zitelmann (1853-1941), stammte aus Berlin. Im Jahre 1876 hatte sie in Tôkyô Matsuno Hazama (松野礪) (1847-1908) geheiratet, mit dem sie sich offenbar schon in Deutschland verlobt hatte. Matsuno, unter dem Namen Ôno geboren, stammte aus einer Samuraifamilie in Yamaguchi und war in den Wirren der letzten Jahre der Shogunatsregierung als 18jähriger nach Kyôto geflohen, wo er von seinem Schwager Nagamatsu, dem Gatten seiner älteren Schwester, unterstützt wurde. Aus den Namen Ôno und Nagamatsu stellte er sich einen neuen Nachnamen zusammen ([Naga]Matsu-[Ô]no). Er lernte bei Schweizern und Deutschen die deutsche Sprache und folgte im 3. Jahr Meiji dem Prinzen Kitashirakawa zum Auslandsstudium nach Berlin. An der bekannten Forstakademie in Eberswalde bei Berlin studierte er

Forstwirtschaft. In dieser Zeit muss ihm Klara begegnet sein. Nach 5-jährigem Aufenthalt kehrte Matsuno in die Heimat zurück und baute in Ôji bei Tokyo nach deutschem Muster eine Forstakademie und eine Försterschule auf. Klara war ihm gefolgt. Sie war als Kindergärtnerin der Fröbelschen Richtung ausgebildet und machte sowohl das Kindergartensystem als auch die Fröbelpädagogik in Japan bekannt. Auf sie gehen die japanische Kindergärtnerinnenausbildung genauso zurück wie die Anfänge der Musikausbildung. Denn sie war auch die erste, die, u.zw. an der Gakushûin-Universität, Klavierunterricht erteilte. Rund 27 Jahre lang wirkte Klara in diesen Ämtern und soll *ihre zweite Heimat von Herzen lieben gelernt haben*.¹⁴

2.1. Motive

Im Hause dieser Frau also hielt sich die Schriftstellerin Katharina Zitelmann einige Wochen lang auf und sammelte Informationen, die sich in ihrem Text nicht in authentischer, sondern in verfremdeter Form als Motive niederschlugen. Leicht wiederzuerkennen sind z.B. einige Fakten aus der Jugendgeschichte von Matsuno Hazama, die im *Adoptivkind* auftauchen oder auch solche, die möglicherweise mit der Geschichte anderer deutsch-japanischer Paare zu tun haben, über die gesprochen worden sein könnte. Die damals wohl bekannteste dieser Verbindungen war die zwischen dem Meiji-Zeit-Politiker Aoki Shûzô (1844-1914) und seiner deutschen Frau, der Baronin Elisabeth von Rhade. Aoki (ursprünglich Miura) war von der Familie Aoki adoptiert worden und stammte wie Matsuno aus Yamaguchi. Er hatte bereits vor seinem Studienaufenthalt in Deutschland eine Frau aus seiner Adoptivfamilie geheiratet, sich aber später, als sich eine Verbindung mit Elisabeth von Rhade als realisierbar herausstellte, von dieser ersten japanischen Frau scheiden lassen, was mit etlichen Schwierigkeiten verbunden war.¹⁵ Wieviel die

deutsche Braut von dieser Vorgeschichte wusste, ist unklar.

Werfen wir nun zunächst einen Blick auf den Inhalt von Zitelmanns Roman.

2.2. Die Geschichte

Die Handlung setzt etwa im Jahre 1889 ein, als der 13jährige Taschinana Saburo,¹⁶ aus einer Samuraifamilie in Kishu stammend, auf Wunsch seiner verarmten Familie von der Familie Izuni aus Numazu in der Absicht adoptiert wird, dort später die einzige Tochter O-Take zu heiraten. Herr Izuni ist ein Emporkömmling, und Saburo fühlt sich dort permanent in seinem Stolz als Samurai gekränkt. Sein Wunsch nach Bildung wird ignoriert, und die noch kindliche Take, ein Wildfang, schikaniert ihn. Irgendwann reißt Saburo die Geduld, und obwohl ihm klar ist, gegen die Kindespflicht zu verstoßen, verlässt er bei Nacht das Haus, um zu seiner in Tôkyô verheirateten älteren Schwester zu fliehen. Als er bis Kamakura gelangt ist und sich in der Nähe des Daibutsu zum Schlafe niederlegen will, wird er von dem deutschen Missionar Grün gefunden, der ihn mit in sein nahe gelegenes Haus nimmt. Diese Bekanntschaft wird sich später als schicksalhaft erweisen. Grün geleitet Saburo am nächsten Tag richtig zu Schwester Haru und ihrem einflussreichen Gatten Kowara, und diese beiden entschließen sich, da kinderlos, nun ihrerseits, Saburo zu adoptieren. Nun kann er auf dem Gymnasium Wissen erwerben und wird im Sinne eines Samurai erzogen. Es zieht ihn auch immer wieder zur Familie Grün, und besonders die Frau des Missionars stellt in ihrer Blondheit und Stattlichkeit ein Ideal für ihn dar. Die beiden kleinen Töchter werden seine Gefährtinnen. Dort lernt er auch Deutsch. Auch Haru, obwohl zunächst ablehnend, wird in die Freundschaft mit einbezogen und entwickelt sich allmählich zu einer auf ihre Art selbstbewussten Frau. In einem parallel laufenden Erzählstrang wird die Geschichte der Izunis

weitererzählt. Während Vater Izuni Nebenfrauen¹⁷ ins Haus bringt, um doch noch einen Sohn zu erlangen, wird Take nach Tōkyō auf ein vornehmes Mädchenpensionat geschickt. Schließlich wird sie in eine reiche Parvenüfamilie verheiratet, wo sie sich aber weigert, die Rolle der dienenden Schwiegertochter zu übernehmen. Die Scheidung erfolgt bald, und die intelligente Take beschließt, Lehrerin zu werden. In einem englischen Konversationskurs trifft sie zufällig Saburo wieder. Dessen Studien sind fast abgeschlossen, und er musste inzwischen, nachdem seine Schwester doch noch einen eigenen Sohn geboren hatte, zum dritten Mal den Namen wechseln und nennt sich nun, in Anlehnung an seinen ursprünglichen Namen Taschinana und den seines Schwagers Kowara, "Taschikowa". Take hat sich so vorteilhaft verändert, dass Saburo sich in sie verliebt und sie schließlich auch heiratet. Nach der Geburt ihres zweiten Kindes wird Saburo für ein Auslandsstudium ausgewählt und begibt sich nach Deutschland, wohin die Familie Grün übrigens schon vor einiger Zeit zurückgekehrt war. Wir treffen Saburo zunächst in Berlin wieder, wo er sich mit der einst verehrten deutschen Kultur ziemlich unzufrieden zeigt. Erst als er die Familie Grün in einer thüringischen Kleinstadt besucht, erwacht die alte Bewunderung wieder. Die ältere Tochter Gretchen ist ihrer Mutter sehr ähnlich geworden und hilft ihrem Vater bei der Kranken- und Armenpflege. Saburo ist von ihrem Wesen fasziniert, lässt sich, obgleich ihn das Christentum eigentlich nicht überzeugt, taufen und verlobt sich mit Gretchen unter dem Weihnachtsbaum, allerdings ohne ihr von seiner Ehe mit Take und seinen Kindern zu erzählen. Für ihn ist klar, dass er sich von Take scheiden lassen wird. Inzwischen schreiben wir das Jahr 1904. Die Nachricht vom Ausbruch des Krieges mit Russland trifft ein, und Saburo muss auf dem schnellsten Weg in die Heimat zurück. Auch in Japan berichtet er beim Abschiedsbesuch bei seiner Familie nicht von den veränderten Umständen und

seiner Verlobung. In der letzten Szene des Romans sehen wir dann ein Lazarett in der Nähe der Front, in dem Gretchen als einzige ausländische Krankenschwester Verwundete betreut.¹⁸ Dort trifft sie Saburo wieder, der in ihren Armen stirbt. Gretchen trägt ihren Kummer heroisch und will ihr Leben der Krankenpflege weihen. Ihre Eltern, die wieder in Tōkyō tätig sind, erfahren durch Zufall von Saburos Ehe mit Take, schweigen aber Gretchen gegenüber. *Er war eben Japaner gewesen, der in bezug auf Liebe und Ehe den Standpunkt seines Volkes geteilt hatte. Wie konnten sie [die Eltern, Anm.d.A.] ihm vorwerfen, da er sich darin nicht europäische Anschauungen zu eigen gemacht? [...] Sein ehrenvoller Tod für das Vaterland tilgte jetzt alle Schuld.* (Ak 143)

2.3. Saburos missglückte Wandlung zum Europäer

Ein solch trivialer, im sentimentalsten Gartenlaubenstil¹⁹ verfasster, Roman befriedigte sowohl die Sehnsucht der LeserInnen nach einer Liebes- und Entsagungsgeschichte, als auch auf Grund der Schilderungen von Landschaft und Bräuchen in Japan, nach Exotik. Ein anderer wichtiger Aspekt scheint mir jedoch zu sein, dass dem Lesepublikum die Überlegenheit Europas, und im Besonderen Deutschlands, in diesem Text eher unterschwellig, und daher umso wirkungsvoller, vermittelt wird. Der oben zitierte Schlusssatz des Romans weist darauf hin, dass der Liebes- und Ehestandpunkt des japanischen Volkes ein fremder und Saburos Verhalten Gretchen gegenüber (von Take und ihren Kindern wird bezeichnenderweise nicht gesprochen) europäischer Anschauung nach eigentlich schuldhaft gewesen sei. Was allerdings nationalistische Gefühle angeht, so gibt es in Zitelmanns Wertekanon keinen Unterschied zwischen Japan und Europa. Saburos "Heldentod" sühnt alle Schuld. Aber er war eben Japaner gewesen, d.h. er war anders als die Europäer, und so könnte man es auch auslegen, er war den europäischen

Ansprüchen nicht gewachsen. Über sein Berliner Studienleben lesen wir, dass er wohl in die deutsche Wissenschaft einzudringen verstand, dass ihm aber für alles übrige (Kunst, Theater, Musik) die Tradition und damit das Verständnis fehle. (Ak115,116) Saburo ist nicht unsympathisch gezeichnet, aber identifizieren kann man sich als LeserIn mit ihm, dem Fremden, nicht - mit den Grüns, in denen man Menschen der eigenen Kultur begegnet, die so beschrieben sind, dass man ihre Souveränität spüren kann, dagegen umso mehr.

Es darf nicht vergessen werden, dass der Roman während des Ersten Weltkriegs erschien, als Japan immerhin zu den Gegnern der Mittelmächte gehörte. In ihrem Text *Deutsche in Japan* berichtet Zitelmann, dass sie dort, trotz der schon damals herrschenden deutsch-japanischen Unstimmigkeiten, *wirklich nur freundlichen Gesichtern und liebenswürdigen, hilfsbereiten Menschen*²⁰ begegnet sei. Auch bemüht sie sich, positive oder pseudopositive Eigenschaften der Japaner aufzuzählen, die dem Gesamttenor der damaligen westlichen Japanliteratur entsprechen. Wir hören von konventionellem Lächeln, Naturgefühl, der Liebe zu Kindern und Selbstbeherrschung, die so stark sei, dass selbst die Grüns im langjährigen Umgang mit Japanern etwas davon angenommen hätten. Das Hauptthema des Textes aber ist, wie schon mehrfach hervorgehoben, das Verhältnis zwischen den Geschlechtern und die Stellung der Frau. Indem Zitelmann einen Mann zur Hauptfigur macht, kann sie einmal exemplarisch sein Versagen in einer "echten" Liebesbeziehung, zum anderen verschiedene Frauentypen seines Umkreises und ihre Situation und Denkweise aufzeigen.

Obwohl die Stellung der damaligen westlichen Frauen, vom heutigen Standpunkt aus betrachtet, alles andere als ideal war, gehört Zitelmann nicht zu der Sorte radikaler Frauenrechtlerinnen, die dagegen Anklage erhebt. Im Gegenteil hält sie am Eheideal des Bürgertums fest und gibt sich überzeugt von einer

vollkommenen seelischen und geistigen Gemeinschaft zwischen den Partnern. Das Ehepaar Grün steht hierfür exemplarisch, und Saburo lernt am Beispiel dieses Paares, die Stellung der westlichen Frau schätzen und das kameradschaftliche Verhältnis unter den Ehepartnern bewundern. Leider ist es ihm – aus welchen Gründen auch immer – nicht möglich, das Gelernte auch auf seine Ehe mit Take zu übertragen. Während es ihm bei Gretchen, die wie die Mutter als *wei€und hell wie eine Lichtgestalt* (Ak 49) geschildert wird, selbstverständlich erscheint, dass *Männer und Frauen als gleichberechtigte Wesen miteinander verkehrten* (Ak118) und er – ein wichtiges Kriterium in dieser Epoche – in Bezug auf sie und ihre Mutter Kavalierstugenden entwickelt (*Saburo trug den Damen Pakete nach, lie€sie voran durch die Türen gehen, beschenkte sie mit Blumen und drückte ihnen die Hände.*(Ak 93)), benimmt er sich seiner Frau Take gegenüber in vollkommen japanischer Manier. So ist Saburo zwiegespalten und verhält sich bald nach den Sitten seines Landes, bald nach denen Europas. Gretchen spürt das erst spät. Sie ist in Japan aufgewachsen, kann japanisches und deutsches Wesen zunächst nicht voneinander trennen, *sie liebte das Land der aufgehenden Sonne, pries seine Schönheit, die Güte und Höflichkeit seiner Menschen und sah nur deren beste Seiten.* (Ak 92,93) Erst als Saburo von ihr, der nunmehrigen Braut, Abschied nimmt, empfindet sie ihn als kalt und *fühlte plötzlich in ihm den Fremden, wie kalt, wie gleichgültig war er in dieser Stunde.* (Ak125)

Ähnlich wie ihm das europäische Liebesideal im Grunde verschlossen bleibt, geht es ihm auch mit dem Christentum. Er fühlt sich angezogen und abgestossen zugleich und lässt sich eigentlich nur taufen, um die Verlobung mit Gretchen möglich zu machen. Doch in der Stunde seiner Taufe *war er mit ganzer Seele Christ* (Ak123) und *lernte auch die Poesie der deutschen Weihnachten kennen, die ihn [...]tief ergriff.* (Ak123,124) Doch liegt Zitelmann im weiteren

Verlauf der Handlung daran, klarzustellen, dass weder Weihnachtszauber noch christliche Lehren einen Japaner grundlegend verändern können. Mit dem Ausbruch des Russisch-Japanischen Krieges *zeigte sich auch in Saburo wieder der Charakter seines Volkes und voll männlicher Ruhe* (Ak125) tritt er unverzüglich die Rückreise an und stirbt später mit einem "Banzai" auf den Lippen. Zitelmann selbst scheint gespalten in ihrem Gefühl, das einerseits Saburos Vaterlandsliebe und - treue bewundert, andererseits seine unvollkommene Entwicklung zum Europäer eben diesem Vaterland und den Eigenschaften seiner Bewohner zur Last legt.

2.4. Die Frauen des Textes

Ähnlich wie in den anderen von mir bisher untersuchten Texten dieser Epoche, zeigt auch die Autorin Zitelmann im *Adoptivkind* ein lebhaftes Interesse an den Frauen des Landes. Aber auch diese Frauengestalten sind ähnlich ambivalent gezeichnet wie Saburo. Zitelmann stellt uns ältere traditionell lebende Frauen (z.B. Saburos Mutter und Adoptivmutter) vor, die allesamt im alten System verhaftet, eine Dienerinnenposition einnehmen und z.B. die Mahlzeiten nicht gemeinsam mit dem Ehemann einnehmen dürfen. Andererseits müssen sie aber dessen sexuelle Eskapaden oder auch eine neue Nebenfrau klaglos akzeptieren. Zwei junge Frauen des Textes allerdings, Saburos Schwester Haru und seine Frau Take, machen einen Emanzipationsprozess durch und sind auf verschiedene Weise interessante Figuren.

Die zunächst kinderlose Haru wird von ihrem Gatten ganz offensichtlich geliebt und verwöhnt, obgleich an anderer Stelle behauptet wird, dass *von Liebe in dem japanischen Wörterbuch* (Ak78) nicht die Rede sein könne. Doch hören wir auch, dass er sie als *sein Spielzeug* (Ak 66) betrachtete. Erst als Haru auf Drängen Saburos ebenfalls die Familie Grün besucht, dort Sprachen und *ein gebildetes deutsches Haus* [kennenlernte], *das ihr ganz neue Vorstellungen*

und Anschauungen (Ak 66) eröffnete, fühlt sich ihr Ehemann Kowara nach und nach von der veränderten Haru verstanden und beginnt mit ihr über seine Interessen, z.B. Politik, zu reden. Haru revidiert dann auch ihr negatives Bild von den *flirtenden freien Europäerinnen, die sich unanständig entblöÙ zeigten* (Ak 63,64) und beginnt europäische Lebensart zu schätzen. Trotzdem bleibt sie jedoch durch und durch Japanerin, die die Ideale ihres Volkes über alles stellt. Und als Saburo später ihr gegenüber äußert, dass man den Grüns eigentlich dankbar sein müsse, stimmt sie nur bedingt zu und meint stolz, man werde nunmehr beweisen, dass man keiner Lehrmeister mehr bedürfe. (Ak130)

Ähnlichen Aussagen begegnet man immer wieder in eurozentrischen Texten, seien sie nun von Männern oder von Frauen verfasst. Den Japanern wurde von europäischer Seite sehr gern Undankbarkeit vorgeworfen. Vergessen war, dass es Amerikaner und Europäer waren, die die Öffnung Japans erzwungen hatten. Man fühlte sich als Heils- und Wissensbringer, der ein Anrecht auf Dank hat.

Haru wird das Ideal einer Japanerin genannt (Ak 61), Saburos Ehefrau Take dagegen gehört in eine andere modernere Kategorie. Sie ist als Kind unbändig wie ein Junge und entwickelt sich dann zu einer sehr selbständigen jungen Frau, *die sich selbst helfen würde* (Ak 79) und sich nach ihrer selbst gewollten Scheidung entschließte, Lehrerin zu werden. *Die kluge Take* (Ak102) bemüht sich außerdem gezielt um Saburo, der ihre Kraft und den starken Willen spürt, *die in ihr steckten und sie hoch über die Puppen erhoben, die zumeist aus der in Japan üblichen Erziehung hervorgingen*. (Ak 106) So hatte sie eigentlich die Kraft zu einer wirklichen Emanzipation in sich, aber als sie beim Wiedersehen mit Saburo, kurz vor seiner Abreise an die Front, merkt, dass seine Gefühle sich verändert haben, und sie zunächst *brennende Eifersucht* (Ak133) ergreift, siegt letztendlich auch bei ihr die japanische

Selbstbeherrschung und resigniert leidet sie nur in *ohnmächtigstem Schmerz* (Ak 133), ohne es äußerlich kundzutun.

In Zitelmanns eurozentrischer Weltsicht ist also auch für wirklich emanzipierte Japanerinnen kein Platz, sie scheitern bereits auf dem Weg dorthin. Gut drei½ Jahre zuvor hatte eine andere deutsche Schriftstellerin ebenfalls eine, u.zw. in gewisser Weise emanzipiertere, junge Japanerin dargestellt.

3. Der zweite Text: Die Nadel der Benten

Der Text *Die Nadel der Benten* mit dem Untertitel *Ein Roman aus der Jetztzeit* stammt von der Autorin Emma Brauns (1836-1905). Nur gibt sie sich auf dem Titelblatt nicht als Frau zu erkennen, sondern versteckt ihren Vornamen (oder ihr Geschlecht) hinter den Initialen C.W.E. (Caroline, Wilhelmine, Emma).²¹ Das zweibändige knapp 500 Seiten umfassende Werk erlebte zunächst einen Vorabdruck in einer publikumswirksamen Zeitschrift, u.zw. im 4. Band der Deutschen Roman-Zeitschrift des Jahres 1883. Im Folgejahr wurde es dann beim renommierten Berliner Verlag von Otto Jancke, der im übrigen auch die Roman-Zeitschrift herausgab, in zwei Bänden verlegt.

Emma Brauns war wie Katharina Zitelmann Schriftstellerin und verfasste zwischen 1876 und 1890 mehrere Romane, die allerdings bis auf *Die Nadel der Benten* (im Folgenden: *Nadel*) alle nichts mit Japan oder anderen fernen Ländern zu tun haben. Emma war als Ehefrau eines gut situierten Hallenser Universitätsprofessors wohl auch nicht auf Einnahmen aus ihrem Schriftstellerberuf angewiesen. So kam sie auch durch die berufliche Tätigkeit David August Brauns' nach Tôkyô, der dort von 1879 bis 1882 an der kaiserlichen Universität Geologie lehrte. Emma gab später noch eine Sammlung japanischer Märchen für Kinder heraus,²² womit ihre literarische Reaktion auf das Japan-Erlebnis abgeschlossen scheint.

Die Nadel der Benten verdient besonderes Interesse, weil hier Eindrücke aus den ersten Jahren

der Meiji-Epoche romanhaften Niederschlag gefunden haben, die noch dazu von einer Frau stammen und welche noch unmittelbar unter dem Eindruck des Aufenthalts in Japan niedergeschrieben wurden. Schauplatz der Handlung ist Tôkyô um 1880, und Intrigen zwischen konservativen und fortschrittlichen Kreisen, vor allem aber der Emanzipationswille der jungen Uta, Tochter des einflussreichen Politikers Imari, stehen in ihrem Mittelpunkt. Uta erscheint zunächst als zärtliche Tochter des selbstherrlichen, alles Fremde hassenden Vaters. Eine Art Erweckungserlebnis, das eine seelische Krise auslöst, öffnet ihr aber die Augen für *das schmachvolle Leben des japanischen Weibes*. (*Nadel* Bd. 2/133,134) Diese Krise entfremdet sie ihrem Vater und führt sie schließlich an die Seite des Herrn Magutschi, der der politische Gegenspieler und Feind Imaris ist, da er im Gegensatz zu diesem alles Fremde, also Europäische, verehrt, nachahmt und in Japan heimisch zu machen sucht. Das Motiv von der Nadel der Benten, einer diamantgeschmückten Haarnadel, die mehrmals, immer verbunden mit einer Bitte, der Göttin Benten geopfert wird, hat symbolhaften Charakter. Neben Schilderungen aus dem Milieu der höchsten Gesellschaftskreise der Imaris und Magutschis treten solche aus dem Leben des einfachen Volkes, aus der Welt der Rikschakulis oder Dienstboten. Ihre einfache natürliche Lebensart, ihr Reinlichkeitssinn und ihr Ehrgefühl werden sehr reizvoll dargestellt. Europäer oder Amerikaner treten dagegen gar nicht auf, sie erscheinen nur unter der Bezeichnung "Fremde" in den Berichten der japanischen Protagonisten.²³

Emma Brauns macht in der *Vorrede* zu ihrem Roman deutlich, dass sich in ihrem Fall zuvor über Japan Gelesenes, als sie das Land dann mit eigenen Augen sah, nicht bewahrheitet habe; *Mein dortiger Aufenthalt währte mehrere Jahre, und da ich mit der vorgefassten Meinung dort ankam, als müsste mich in Japan überall die Blüthe der Civilisation umgeben, so hatte ich erst einige Zeit mit der Enttäuschung zu*

kämpfen, da~~er~~ sich von dieser erträumten Civilisation im Grunde so gut wie nichts vorfind. (Vorrede I) Aus der Textlektüre ergibt sich, dass Brauns unter mangelnder Zivilisation zu einem nicht geringen Prozentsatz die Stellung der japanischen Frau in Familie und Gesellschaft sowie die Beziehung zwischen den Geschlechtern versteht.

Das sind denn auch Brauns Hauptthemen. In diesem *Chaos einer halben Civilisation* (Nadel Bd.2/102) entlassen die Reichen und Mächtigen, wie Herr Imari, Nebenfrauen, wenn sie älter werden und ersetzen sie *durch ein neues Spielzeug* (Nadel Bd.1/7), ja sogar ein einfacher Diener kann seine Ehefrau aus nichtigem Anlass beschimpfen und versto~~ßen~~. Uta, der diese Missstände schlagartig zu Bewusstsein kommen und die in eine Depression gerät, wird deshalb als von bösen Geistern besessen betrachtet, denn die anderen Frauen fügen sich nicht nur, sondern haben vielmehr ihre Rolle vollkommen verinnerlicht und genie~~ßen~~ sie manchmal sogar, wie z.B. Imaris Hauptgattin. Diese Frau Imari führt ein bequemes Leben und räkelt sich tagaus tagein, Pfeifchen rauchend und Tee trinkend, auf ihrer Matte, wenn sie nicht wie eine Puppe geschminkt und in reichen Staatskleidern Gäste empfängt. Ein Leben, verbracht mit nichtssagendem Geplauder und nutzlosen Arbeiten, betrachten diese Frauen, laut Brauns, als die Erfüllung ihrer Wünsche.

3.1. Der wundersame Herr Magutschi

Ich habe *Die Nadel der Benten* vor allem deshalb hier zur gemeinsamen Betrachtung mit Zitelmanns *Adoptivkind* herangezogen, weil die merkwürdige Figur des Herrn Magutschi, neben die Gestalt des Saburo gestellt, interessante Aspekte des japanischen Männerbildes unserer Autorinnen erkennen lässt.

Herr Magutschi (er hat im Text keinen Vornamen) ist ein *junger Enthusiast* (Nadel Bd.1/176), der einige Jahre im Ausland studiert hat und mit der festen Absicht nach Japan zurückkehrte, seinem Land die

europäische Zivilisation zu bringen. So sehr er aber Europa auch verehrt, hält er Japan doch für von den Göttern bevorzugt und hat sich auch *für die Europäerinnen* [nicht] *begeistern* [können] (Nadel Bd.1/161) und daher von dort keine Ehefrau mitgebracht. Stattdessen liebt und verwöhnt er seine junge Frau Riyu, u.zw. in einer Weise wie es um 1880 in Europa üblich war. Herr Magutschi unterscheidet sich also sehr von Saburo, der japanische und europäische Frauen ganz unterschiedlich behandelt. Magutschi küsst seiner Frau die Hand, hilft ihr in den Wagen, liest ihr jeden Wunsch von den Augen ab, kurz überbietet sich in Galanterien. Emma Brauns zeichnet in ihm einen Japaner, der im Herzen Nationalist, sich offenbar aus Überzeugung ganz und gar westlich gibt und in seiner japanischen Umgebung dadurch auf Verwunderung, Hohn und Unverständnis sto~~ßt~~. Auch seine Ehe gestaltet sich alles andere als glücklich, denn die traditionell erzogene Riyu ist weder fähig noch bereit, sich den modernen Anschauungen ihres Mannes anzupassen. Seine Kavaliersmanieren sto~~ßen~~ sie ab, sie findet ihn lächerlich und wird von ihren Freundinnen nicht beneidet, sondern bedauert. Damit will Brauns klar machen, dass die normale japanische Frau ihre Stellung in der Gesellschaft und in der Ehe, auch wenn sie manchmal sogar für ihren Ehemann eine passende Nebenfrau aussuchen muss, durchaus nicht als unangenehm empfindet. Riyu z.B. findet es lästig, dass ihr Gatte sich nur auf sie konzentriert und keine Konkubine wünscht. Ferner sind Streitpunkte zwischen den Ehepartnern die traditionelle wei~~ße~~ Schminke der Frauen, die Herr Magutschi *schrecklich* (Nadel Bd.1/67) findet oder das Rauchen des Pfeifchens, auf das Riyu seinetwegen verzichten muss. Im ansonsten westlich möblierten Anwesen der Magutschis sind Riyu zuliebe zwei Zimmer im japanischen Stil erhalten geblieben. Trotzdem fühlt sie sich zunehmend durch europäische Sitten bedrängt, leidet unter den gemeinsamen Mahlzeiten mit dem Gatten und dankt den Göttern, als dieser endlich für

einige Wochen eine Dienstreise ins ferne Yesso unternehmen muss. Riyu ergreift unter der Mithilfe eines Dieners die Gelegenheit, ihren Mann während seiner Abwesenheit zu verlassen, woraus sich im Fortgang der romantischen Handlung die Möglichkeit für das Schicksal ergibt, Magutschi und Uta, die beiden Prototypen einer neuen Zeit, zusammenzuführen. Zwar müssen sie zunächst für drei Jahre nach Italien ziehen, wo Magutschi Gesandter werden soll, doch scheint Emma Brauns zu hoffen, dass nach Ablauf dieser Frist für Männer wie Magutschi und Frauen wie Uta mehr Chancen bestehen werden, aus Japan einen "zivilisierten" Staat zu machen.

4. Saburo und Magutschi – konstruierte Figuren

Zitelmann hat mit Saburo und Brauns mit Magutschi jeweils eine japanische Männerfigur geschaffen, der man das Konstruierte deutlich anmerkt.

Saburo, dessen Entwicklung wir von seinem 13. Jahr an verfolgen dürfen, von dem ausgesagt wird, dass die Schönheit seines Landes ihn überwältige, seine Geschichte ihm heilig sei, der sich als Samurai fühlt und mit Freuden für Japan in den Krieg zieht, wird andererseits von einer tiefen Bewunderung für Deutschland, besonders für das Familien- und Eheleben dieses für ihn fremden Volkes erfasst. In Japan, so wird Zitelmann nicht müde zu betonen, kenne man *weder Händedruck noch Kuss* (Ak 18), *Mädchen [seien] Menschen niederer Art* (Ak 30) und die *Liebe [sei] ein sehr irdisches Ding*. (Ak 121) Saburo scheint, unabhängig von seiner Begeisterung für die westliche Partnerschaftsidee, diese japanische Philosophie verinnerlicht zu haben, denn nachdem er Japan, der Studien wegen, verlassen hat, *vergaß [er] Frau und Kinder nicht, aber er empfand keine Leere ohne sie*. (Ak 112)

Saburos zwiespältiges Verhalten erklärt sich, laut

Zitelmann, aus der Tatsache, dass die japanische Frau *ihm geistig keine Gefährtin* sein könne. (Ak 111) Doch kann man das in Bezug auf die gebildete und kluge Take eigentlich nicht behaupten. Vom modernen Standpunkt aus kann man Saburo also nur als einen gewissenlosen Menschen verstehen, der sich bald hier bald dort eine passende Braut sucht, was allerdings nichts typisch Japanisches ist, sondern auch unter Europäern vorkommen soll. Warum interpretiert Zitelmann diese Art des Verhaltens dann als typisch japanisch? Sie unterstellt damit allen Japanern Untreue, oder sie will auf die *außerordentliche Anpassungsfähigkeit* [von Saburos, Anm.d.A.] *Rasse* (Ak 89) hinaus, eine Eigenschaft, von der man oft lesen und die man auch als allgemeinen Topos der Zeit bezeichnen kann. Im Grunde genommen soll wohl ausgesagt werden, dass der seinem Staat gegenüber hochdisziplinierte Japaner, den außerdem ein tiefes Naturgefühl und große Liebe zu Kindern auszeichnen, Frauen nur als Spielzeug betrachtet. Wahrscheinlich werden die zeitgenössischen LeserInnen daher gefolgert haben, dass Saburos Gefühle Gretchen gegenüber auch nicht wirklich echt gewesen sein können, denn eigentlich bleibt unklar, was, von der Blondheit einmal abgesehen, ihn an ihr denn so fasziniert hat. Liest man den Text nicht unter Vorbehalt, sondern wie die damaligen LeserInnen ohne Vorwissen, so ergibt sich zwangsläufig der Eindruck, die Japaner müssten ein wankelmütiges und nicht sehr vertrauenswürdiges Volk sein, trotz aller positiven Eigenschaften, die man auch über sie erzählt. Trotz aller kriegerischen Einsatzbereitschaft, trotz Mut, Tapferkeit und Entschlossenheit scheinen Japans Männer dem westlichen Ideal des Gentleman in keiner Weise zu entsprechen.

Emma Brauns spricht diese vermeintliche Leichtigkeit im japanischen Wesen mehrmals an und bezeichnet die Japaner als *leichtlebige Nation* (Nadel Bd.1/153,174) oder sie spricht vom *flatterhafte[n], zerfahrene[n] Wesen* der Japaner (Nadel Bd.2/113),

dann auch wieder von der *kindlichen Fröhlichkeit* (ebd.) des Japaners, der *vergnügt [...] aus einem Tag in den andern hinein[lebt]*. (Nadel Bd.1/3) Andererseits vermeint sie Extreme im japanischen Charakter zu entdecken. *Auf der einen Seite nervöse Hast und leidenschaftliches Gebahren, auf der andern stoische Ruhe, welche durch nichts erschüttert werden kann.* (Nadel Bd.1/33)

In die beiden männlichen Hauptfiguren ihres Textes Imari und Magutschi, beide führende Politiker, der eine konservativ und alles Fremde hassend, der andere fortschrittlich gesinnt und europäische Zivilisation betonend, sind sicherlich einige Wesenszüge eingeflossen, die Brauns in Japan an realen Persönlichkeiten auf der damaligen politischen Bühne beobachten konnte. Aber besonders die uns hier interessierende Figur des Magutschi wirkt künstlich, ja erscheint nicht nur, wie im Roman geschildert, seiner japanischen Umwelt lächerlich, sondern auch dem modernen Leser. Brauns jedoch nimmt ihn ernst, sonst würde sie ihre Erzählung nicht mit den Worten schließen; *Zu hoffen ist jedoch, daß es einer neuen Generation denkender Patrioten, gleich Herrn Magutschi, gelingen wird, in ihrem Vaterlande wahre Civilisation zu verbreiten; [...]*. (Nadel Bd.2/231)

An Magutschi zeigt die Autorin sehr beeindruckend das oben erwähnte *leidenschaftliche Gebahren* und die *nervöse Hast*, während von *stoischer Ruhe* wenig zu spüren ist. Nach beinahe fünf Jahren im Ausland, wo er viel *Gutes und Nützliches* (Nadel Bd.1/160) gesehen habe, das in Japan fehle, könne aus Japan, seiner Meinung nach, *das Paradies der Welt in Wirklichkeit werden, wenn die Menschen nur sich retten lassen wollen und wirkliche Civilisation annehmen.* (Nadel Bd.1/164) Denn *die Götter hätten Japan bei weitem vor anderen Völkern bevorzugt.* (Nadel Bd.1/160). Er wolle mit keinem Lande der ganzen Welt tauschen.

Im Text wird dann allerdings von diesen angestrebten Neuerungen lediglich die Änderung der

Frauenrolle beschrieben, von der gesagt wird; *Zur Zeit seiner Verheirathung [hatte er] fest beschlossen, auch seiner Gattin eine Stellung im europäischen Sinne zu geben, und damit sollte sein gesamtes Hauswesen im Einklange mit den Anforderungen der modernen Civilisation gemodelt werden. Hierdurch hoffte er seinem Volke ein festes, thatsächliches Beispiel zu geben; [...]*. (Nadel Bd.2/47) Doch leider finden, wie wir schon gehört haben, seine Bemühungen bei Gattin Riyu keinen Anklang, und sein *leidenschaftliches Gebahren*, das sich zunächst nur in seiner enthusiastischen Haltung zeigte, kommt nun nach ihrer Flucht in seinem Rachegeleste zum Ausdruck. Denn in Magutschis Adern *rollt das Blut wie Feuer* (Nadel Bd.2/24) und *die furchtbare Aufregung raubte [ihm] nach Art der Japaner alle Besonnenheit [und trieb ihn] zur rücksichtslosesten Befriedigung seiner Rache.* (Nadel Bd.2/46) In einer beinahe operettenhaften Szene läuft er wie ein Wahnsinniger bei Nacht und Sturm durchs Gebirge von Hakone und stößt dem verräterischen Diener, als er ihn und Riyu endlich entdeckt hat, mit den Worten *Fahr zur Hölle* (Nadel Bd.2/28) den Dolch in die Kehle. Das hat übrigens keinerlei gerichtliches Nachspiel, denn alle Zeugen verschwinden, da *Zeuge solcher Thaten zu sein, wenn sie von vornehmen Herren geschehen, [...] in Japan nicht wohl angebracht [ist]*. (Nadel Bd.2/28)

Zwar tritt Magutschis Enthusiasmus für die europäische Zivilisation nach diesem Drama zunächst etwas in den Hintergrund, und seine Karriere in der Hauptstadt wird auch erst einmal beendet, indem man ihn zum Gouverneur von Yesso bestimmt. Doch ändern sich die Zeiten, und mit seiner Ernennung zum Gesandten in Italien erwacht auch seine Begeisterung wieder, denn er hat vor, die Zeit dort abermals zum Lernen zu benutzen, ja er will sie sogar nach jeder Richtung hin *ausbeuten, um seine bereicherte Erfahrung später im Vaterlande zu verwerthen.* (Nadel Bd.2/213) Und dabei kann ihm Uta helfen, die, ohne

ihn eigentlich richtig zu kennen, ihn doch auf Grund seiner ritterlichen Art schon lange aus der Ferne liebt. So fügt sie sich *als echte Japanerin [...] willenlos ihrem Gesichte* (Nadel Bd.2/227), als er auf dem Wege nach Italien in Hong Kong, wo sie sich aufhält, Station macht, um sie zu ehelichen. Auch die Verlobungsszene ist operettenhaft und unglaubwürdig. Emma Brauns konstruiert hier europäische Emotionen in ihre Figuren hinein, um sie praktisch im gleichen Atemzug wieder zurückzunehmen. *Aus ihren Augen [Utas, Anm.d.A.] blitzte die ganze Gluth jugendlicher Leidenschaft ihm entgegen. Zuwider der japanischen Sitte, die Hände einzuziehen und im weiten Gewande zu verbergen, streckte sie dieselben dem Eintretenden [Magutschi, Anm.d.A.] entgegen; doch nur für einen Moment, denn kaum wollte er die kleinen, zarten Hände ergreifen und – noch weniger der japanischen Sitte gemäß – an seine Lippen drücken, da fiel sie auch schon vor ihm nieder und berührte mit der Stirn den Boden.* (Nadel Bd.2/227,228) Diese unterwürfige Haltung schätzt Herr Magutschi nicht, und er nimmt Uta das Versprechen ab, zukünftig alles an seiner Seite, als Gleichberechtigte, zu tun.

Die zeitgenössischen LeserInnen werden für Magutschi eine gewisse Bewunderung empfunden haben, da er sich so eifrig bemühte, einem Gentleman ähnlich zu werden. Das angenehme Gefühl einer offenbar überlegenen Zivilisation anzugehören, vermittelte die Lektüre bestimmt. Und über die Künstlichkeit der Figur des Herrn Magutschi, der einerseits mit ganzer Seele japanischer Patriot war, während er andererseits seine Frau mit europäischen Galanterien quälte, die sie verabscheute, dachte sicher niemand nach. Ein anderer interessanter Faktor ist übrigens, dass Herr Magutschi zwar die Mahlzeiten gemeinsam mit seiner Frau einnimmt, ihr ansonsten aber keine besonderen Rechte einzuräumen scheint, im Gegenteil verbietet er ihr einiges, wie z.B. das schon erwähnte Rauchen oder Schminken.

5. Ergebnis und Schluss

Zwischen den Erscheinungsjahren der beiden behandelten Romane liegt eine Zeitspanne von rund 30 Jahren. Betrachten wir aber den zeitlichen Rahmen der jeweiligen Handlung, so spielt Brauns' Geschichte etwa um 1880, die von Katharina Zitelmann dagegen umfasst etwa 15 Jahre und hat ihren Höhepunkt um 1900. Da sich während der Meiji-Zeit die japanische Gesellschaft in rasantem Tempo veränderte, muss man also auch von einem ziemlichen Unterschied zwischen dem, was Brauns und dem, was Zitelmann in Japan sah, ausgehen. Beide Autorinnen bemühen sich um historische Genauigkeit, wobei Emma Brauns entschieden die Kundigere und durch ihren dreijährigen Aufenthalt in Tōkyō auch die Erfahrenere ist. Z.B. bietet sie auch jeweils am Ende von Band 1 und 2 ihres Romans einen Anhang mit der Erklärung wichtiger japanischer Wörter und Begriffe. Auch zeigt sie nicht in dem Maße Unsicherheit bei der Erfindung von Namen für ihre japanischen Protagonisten wie Zitelmann.

Beide Autorinnen stellen in ihren Texten japanische Frauengestalten vor, wobei die Figur der Uta in ihrem Emanzipationsbestreben radikaler wirkt als die von Zitelmann geschilderten Haru oder Take. Uta bricht schließlich sogar mit ihrem Vater und lehnt sich entschieden dagegen auf, wie eine Japanerin leben zu sollen. Allerdings hört man zwar von ihrer Ausbildung in chinesischer Philosophie, nichts aber von Studien über westliche Zivilisation. Lediglich ihres Vaters Brauch, Nebenfrauen auszumustern resp. neu aufzunehmen und die galante Art des Herrn Magutschi seiner Frau gegenüber, die sie zufällig beobachtet, machen aus ihr über Nacht einen neuen Menschen. Erklären kann man das vielleicht mit den Worten Brauns'; *es giebt in Japan unter der fügsamen Frauenwelt doch mitunter Ausnahmen, Naturen, welche sich aufzulehnen versuchen.* (Nadel Bd.2/70) Was die japanische Männerwelt angeht, so glaubt Brauns an den starken Einfluss der konservativen

Kräfte, betont auch die Macht der Fremdenhasser. Umso mehr gelegen ist ihr darum an Männern wie Magutschi, die aus Liebe zum Vaterland – ein wichtiger Punkt in jener Zeit – Japan nach westlichem Muster gänzlich ummodellieren wollen. Besonders in der Charakterisierung einiger Personen aus dem Dienermilieu stellt sie außerdem klar, dass auch im Volk Tüchtigkeit und große Rechtschaffenheit zu finden sind, und daher auch von unten her eine Anpassung an die westliche Zivilisation möglich ist.

Zitelmann ist 30 Jahre später kritischer. Inzwischen hat Japan stark an politischem Gewicht gewonnen und gehört zudem zu Deutschlands Gegnern im Weltkrieg. Wenn sie es auch nicht in die gleichen Worte kleidet wie Brauns, so glaubt sie doch ganz offenbar immer noch, in Japan herrsche nur eine *halbe Civilisation*. Ihre Prognosen für die Zukunft sind ebenfalls schlechter, d.h. sie gibt solche überhaupt nicht ab, sondern erklärt Saburos moralisches Versagen nur lakonisch mit den Worten; *Er war eben Japaner gewesen*, so als erkläre das alles und als seien alle Japaner gleich.

Dass in Deutschland seit dem Erscheinen von Brauns' Roman im Jahre 1884 das nationalistische Denken stärker, der Kulturchauvinismus noch intensiver geworden war, machen auch diese beiden Unterhaltungsromane deutlich. Während in Brauns' Buch von Deutschland an keiner Stelle die Rede ist, und das Adjektiv deutsch ebenfalls nicht vorkommt, wir auch nicht erfahren, in welchem europäischen Land Herr Magutschi seine Studien getrieben hat, ist Zitelmanns Roman ein einziges Loblied auf Deutschlands moralische und geistige Autorität und die Innerlichkeit seiner Kultur. In ihrem Fall könnte man statt von Euro- auch von Germanozentrismus sprechen.

Das wichtigste Ergebnis unserer Untersuchung ist aber wohl die Tatsache, dass beide Autorinnen die japanische Art des Zusammenlebens der Geschlechter in den Mittelpunkt ihrer Texte stellen und am

japanischen Geschlechtermodell sozusagen kein gutes Haar lassen. Eine derartig geballte Kritik kann man auch bei konservativen männlichen Autoren nicht finden.²⁴ Zitelmann ist außerdem offenbar sehr daran gelegen, die Tugenden und Vorzüge der Europäerin (besonders der deutschen Frau) herauszustreichen. Brauns hält sich etwas zurück und spricht nicht direkt aus, dass nur die Europäerin eine geistig ebenbürtige Partnerin sein könne. Wenn man allerdings ihre Beschreibung der japanischen Frauenerziehung liest, die z.B. Riyu genossen hat, wird deutlich, dass sie im Grunde das Gleiche meint; *Frau Magutschi war das Muster japanischer Erziehung. Kein Blick, kein Laut verkündete irgendwelche Regung des Herzens oder irgendeine eigene Anschauung.* (Nadel Bd.1/99)

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entdeckten viele Frauen die Schriftstellerei als Einnahmequelle, andererseits traten auch vermehrt Autorinnen auf, die einen echten literarischen Anspruch vertraten oder Angehörige der wachsenden Frauenbewegungen oder linker politischer Richtungen waren und versuchten Einfluss und Mitspracherecht zu erringen. Die in diesem Aufsatz behandelten beiden Autorinnen sind dagegen noch ganz dem traditionellen Frauenbild verpflichtet, und trotzdem spürt man in ihren Texten eine gewisse Opposition gegen den männlichen Japandiskurs. Die gängige Männermeinung über die reizvolle japanische Frau, gipfelnd im Idealbild der Geisha, das oft gehörte Loblied auf die in Japan herrschende sexuelle Freizügigkeit waren sicher Reizthemen für unsere Autorinnen. Dagegen wollten sie von ihrem weiblichen, allerdings recht konservativen, Standpunkt aus anschreiben. Noch einen Schritt weiterzugehen und auch die Stellung der Europäerin kritisch in Frage zu stellen, fühlten sie dagegen kein Bedürfnis.

Anmerkungen

- 1) Zum Thema "Frauen schreiben über Japan(1880-1940) - ドイツ語圏の大衆文学 (1880-1940) における女流作家たちの日本像" vgl: Christel Kojima-Ruh, Fremdheit als Komplementarität – am Beispiel des Japanaufenthalts der Schweizerin Lina Bögli. 1910-1912, 「広島大学総合科学紀要 V」 XXVIII, 2002, S.71-85 und "Ein Liebeswerben, einen Brautkuss gibt es nicht"(Myrra Tunas). Frauen schreiben über Japan(1884-1924) – Eine Vorstellung, 「広島大学総合科学部紀要 V」 XXXI, 2005, S.103-125.
- 2) So sind in der Japan-Bibliographie von Wolfgang Hadamitzky und Marianne Kocks, Bd.I(1477-1920), München, 1990, unter den Rubriken 'Allgemeines. Reisebeschreibungen' und 'Japan in der deutschsprachigen Literatur. Japonismus' neben 192 Autoren, die zwischen 1880 und 1920 schrieben, nur 13 Autorinnen verzeichnet. In Bd.2 der gleichen Bibliographie (1921-1950), München 1993, finden sich für die restliche Taishô-Zeit (bis einschließlich 1925) für beide Rubriken nur 4 weitere Autorinnen.
- 3) Claudia Schmidhofer listet in ihrem Aufsatz "Japanbilder aus deutschsprachigen Reiseberichten der Meijizeit" in: Martin Kubaczek, Masahiko Tsuchiya (Hrsg), Bevorzugt beobachtet. Zum Japanbild in der zeitgenössischen Literatur, München 2005, S.24-40, folgende Japan-Topoi auf: Japan als das ganz Andere, als zauberhaftes Märchenland, als anderer Planet, als idealisierte Wunsch- und Sehnsuchtswelt, als Land der Poesie, als Paradies und bukolische Landschaft, als idealisierte Antike, als Land der Puppen und Diminutive, als Land des Lächelns und als Land der Kinder.
- 4) Vgl. Uta Schaffers, Konstruktionen der Fremde, Berlin, New York 2006, S.28.
- 5) Vgl. Karl Lenz, Soziologie der Zweierbeziehung. Eine Einführung. Opladen 1998, S.268-272.
- 6) Vgl. Alois Wierlacher, Kulturwissenschaftliche Xenologie, (bes. 3. Das Andere und das Fremde), in: Alois Wierlacher (Hrsg), Kulturthema Fremdheit. Leitbegriffe und Problemfelder kulturwissenschaftlicher Fremdheitsforschung, München 1993, S.19-112 (3. Das Andere und das Fremde, S.62-70).
- 7) Mit 'LeserInnen' sind hier sowohl männliche als auch weibliche Leser gemeint, mit 'Leserinnen' lediglich weibliche.
- 8) Hinweise zu Katharina Zitelmann s. : http://www.luise-berlin.de/Personen/r/Rinhart_Katharina.htm
- 9) Katharina Zitelmann, Als die Welt noch offen war. Studien und Skizzen aus den Ländern des Ostens, Verlag des Vereins der Bücherfreunde, Berlin o.J.
- 10) In: Als die Welt noch offen war, S. 150-157.
- 11) Ebend. S.155/156. Vgl. auch: 『国際結婚の誕生』 本伊都子著 新曜社 2001, (bes. Die Statistik über Ehen zwischen Japanern und Westlerinnen während der Meiji-Zeit, S.99).
- 12) In: Als die Welt noch offen war, S.155.
- 13) Zu Klara Matsuno vgl.: 「松野クララの人的側面 研究ノート (その一)」 p.32-37, 南雲元女著 : 『幼児の教育』 第七十五卷第十号、昭和五十一年 und 「松野クララの人的側面 研究ノート (その二)」 p.12-17, 南雲元女著 : 『幼児の教育』 第七十五卷第十二号、昭和五十一年。
- 14) Vgl. Als die Welt noch offen war, S.157.
- 15) Vgl. 『青木農場と青木周蔵那須別邸』 岡田義治・磯忍著 有限会社 随想舎 2001 (bes. S.17) sowie 『青木周蔵壮年篇』 水沢周著 吉田公彦 1989 (bes. die Zeittafel am Schluss, S.519/520).
- 16) Zitelmann hat Probleme, ihren japanischen Figuren authentische Namen zu geben. Sie verwendet viele inkorrekte oder ganz falsche Formen, schreibt aber stets nach japanischem Brauch den Nachnamen vor den Vornamen.
- 17) Eigentlich bestand die Institution der Nebenfrau nur bis 1878. Danach galt offiziell die Einehe. Doch wurde das Gesetz von der Meiji-Regierung sehr lax gehandhabt.
- 18) Es hat offenbar tatsächlich europäische Krankenschwestern zur Zeit des Krieges in Tôkyô gegeben. Als Beispiel ist die Schweizerin Catharina Sturzenegger(1854-1929) zu nennen, die Lehrerin und Journalistin und bekannt mit Henry Dunant war. Sie hielt

- sich von 1904-08 als Rotkreuzhelferin und Korrespondentin in Japan auf. Von ihr gibt es die Schrift 'Bei den Kranken und Verwundeten in Tokyo', Yokohama 1906.
- 19) 'Die Gartenlaube' war die meistgelesene deutsche bürgerliche Zeitschrift des 19.Jhs (Erstausgabe 1853). Neben anderen Beiträgen enthielt sie auch immer einen Fortsetzungsroman, in dem Werte wie National- und Heimatgefühl, Moral und Tugend, "gesundes" Ehe- und Familienleben thematisiert wurden.
- 20) Vgl. Als die Welt noch offen war, S.151.
- 21) Die Hinweise zu Brauns habe ich entnommen: Bruno Berger/Heinz Rupp(Hrsg), Deutsches Literaturlexikon, Bd.1, Bern/München 1968, S.935.
- 22) C.W. Emma Brauns, Japanische Märchen. Gesammelt und der Kinderwelt erzählt, Glogau 1889.
- 23) Eine detaillierte Inhaltsangabe zu 'Die Nadel der Bente' findet sich in: Ingrid Schuster, Vorbilder und Zerrbilder, China und Japan im Spiegel der deutschen Literatur 1773-1890, Bern 1988, S.272-279. Außerdem wird der Roman behandelt in: Thomas Pekar, Der Japan-Diskurs im westlichen Kontext(1860-1920). Reiseberichte – Literatur – Kunst, München 2003, S. 324-327 sowie in: Christel Kojima-Ruh, "Ein Liebeswerben, einen Brautkuss gibt es nicht" (s.Anm.1), S.105-109.
- 24) Die männlichen Autoren beriefen sich in der Regel auf Herders Aussage, dass als Maßstab für die Bestimmung der kulturellen Stufe einer Gesellschaft die Stellung ihrer Frauen gelten könne. In: Gottfried Herder, Ideen zur Philosophie, Darmstadt 1966, S.215.

この研究は、平成18年度科学研究費補助金の交付を受けて行った研究の成果の一部である。